

Numerus clausus ist nicht das Problem

Mehr Studienplätze gefordert Die Berufsverbände der Human- und der Tiermedizin schlagen Alarm.

Ohne Ausbildungsoffensive sei die medizinische Versorgung gefährdet. Ein Besuch bei Medizinstudenten zeigt, woran es fehlt.

Markus Brotschi

Dicht gedrängt stehen die jungen Frauen und Männer in weissen Mänteln um die Seziertische im Institut für Anatomie der Uni Bern. Sie untersuchen die Gefässe an Beinpräparaten. Bis die Studierenden des ersten Jahres praktizierende Ärzte sind, wird es noch über zehn Jahre dauern. Dabei ist der Bedarf an Nachwuchs gross, die Schweiz bildet viel zu wenige Medizinerinnen und Mediziner aus.

Die Berufsverbände der Human- und der Tiermedizin sowie der Pharmazie und der Chiropraktik haben gestern auf dem Bundesplatz auf den drohenden Versorgungsnotstand hingewiesen. Die Kernforderungen an die Politik lauten: Die Zahl der Studienplätze müsse für alle medizinischen Berufsgruppen «substanziell» erhöht und die Zulassungsbedingungen für das Studium geändert werden.

Klar zeigt sich der Personal-mangel am Beispiel der Humanmedizin. Ein Viertel der Ärztinnen und Ärzte ist über 60 Jahre alt und geht bald in Pension. Zudem steigt der Bedarf an medizinischer Versorgung wegen der Alterung der Bevölkerung. Bereits 40 Prozent der praktizierenden Ärzte stammen aus dem Ausland.

Drei Viertel der in der Schweiz neu zugelassenen Ärztinnen und Ärzte kommen aus dem Ausland. 2023 schlossen in der Schweiz 1284 Männer und Frauen das Studium der Humanmedizin ab. Gleichzeitig wurden 3363 ausländische Diplome von Ärztinnen und Ärzten anerkannt, die neu in der Schweiz arbeiten wollen.

Ein Drittel dieser Ärzte kommt aus Deutschland, fast so viele, wie die Schweiz jährlich ausbildet. Auch die anderen Nachbarländer sind prominent vertreten: Auf Rang zwei ist Italien, gefolgt von Frankreich.

Auch in der Zahn- und der Tiermedizin sowie der Pharmazie besteht eine grosse Abhängigkeit vom Ausland. Bei den neu zugelassenen Zahnärzten kommen fast 80 Prozent aus dem Ausland.

Zwei Drittel werden abgewiesen

Für Humanmedizin wurde die Zahl der Studienplätze in den letzten Jahren bereits erhöht. Die Zahl der jährlichen Masterabschlüsse konnte von 900 auf 1300 gesteigert werden. Doch das reicht bei weitem nicht, um die Auslandsabhängigkeit zu verringern.

Das Parlament hat deshalb im Herbst den Bundesrat beauftragt, die Zulassungskriterien fürs Medizinstudium zu überprüfen. Der Numerus clausus und der aktuelle Eignungstest hielten viele kompetente Bewerber vom Medizinstudium ab.

Dies zeigt das Beispiel der Universität Bern. Dort bewerben sich jährlich rund 1000 junge Frauen und Männer um 320 Studienplätze in der Human- und 40 in der Zahnmedizin. «Wir müssen jeweils rund zwei Drittel der Bewerberinnen und Bewerber abweisen», sagt Roman Hari, Lehrdekan der Medizinischen Fakultät.

Tatsächlich würde aber ungefähr ein weiteres Drittel die Voraussetzungen für das Medizin-



Engpässe bestehen im Anatomiesaal, denn fürs Sezieren braucht es genügend Präparate: Studierende im Institut für Anatomie der Uni Bern. Foto: Franziska Rothenbühler

studium erfüllen. «Diese Prüfungsabsolventen liegen beim Eignungstest nur um einige Punkte hinter jenen, die aufgenommen werden», sagt Hari.

Doch so einfach liesse sich die Zahl der Studienplätze nicht realisieren. Das Medizinstudium sei eine sehr teure Ausbildung, sagt Hari. Die Kosten betragen pro Studierenden rund eine halbe Million Franken. Für den Ausbau auf 1300 Plätze leistete der Bund eine Anschubfinanzierung von 100 Millionen. Die Finanzierung der zusätzlichen Studienplätze müssen jedoch die Universitäten und deren Trägerkantone sichern.

Limitiert sind nicht nur die Gelder, sondern auch die Prakti-

kumsplätze. Denn das Medizinstudium findet nicht nur in Hörsälen und Seminarräumen statt. Die Uni Bern bringt die angehenden Ärzte früh mit Patienten in Kontakt. Bereits im ersten Jahr verbringen die Studierenden einzelne Tage in einer Hausarztpraxis, das ist so früh wie sonst an keiner Schweizer Universität.

Knapp sind auch die Plätze für mehrmonatige Praktika

Dazu verfügt die Universität über ein Kontaktnetz von 700 Praxen in der ganzen Schweiz. Damit sei das Potenzial weitgehend ausgeschöpft, sagt Roman Hari. Würden mehr Studierende aufgenommen, müssten Abstriche an

der praktischen Ausbildung gemacht werden.

Aber auch an der Universität selbst wäre ein Ausbau schwierig. Dabei sind nicht die Hörsäle das Problem. Bereits heute werden die meisten Vorlesungen als Podcast angeboten und in den ersten zwei Studienjahren zusätzlich als Livestream. Engpässe bestehen im Seziersaal. Dort stehen bis zu 75 Absolventen des ersten Jahres gleichzeitig um die Seziertische herum und studieren an Körperteilen die Anatomie des Menschen.

Mittwochs werden in drei Durchgängen insgesamt 200 Erstsemestrige an den Präparaten unterrichtet. Schon für die aktuelle

Zahl der Studierenden sei es schwierig, genügend Körperspenden zum Sezieren zu erhalten, sagt Stefan Tschanz, Dozent am Institut für Anatomie.

Knapp sind auch die Plätze für die mehrmonatigen Praktika im vierten und im sechsten Studienjahr. Diese finden an Spitälern in der ganzen Schweiz statt. Für einen Ausbau gebe es schlicht nicht genügend Spitäler, sagt Hari. Besonders knapp seien die Ausbildungsplätze in der Kindermedizin.

Das Praktikum in einem Kinderspital für andere Studierende deswegen zu streichen, kommt für Hari aber nicht infrage. Denn auch Ärztinnen und Ärzte, die später in der Erwachsenenmedizin arbeiteten, könnten bei Notfalldiensten mit einem kranken oder verletzten Kind konfrontiert sein.

Uni Zürich soll 500 Studienplätze schaffen

Insgesamt gibt es an Universitäten 2200 Studienplätze fürs erste Bachelorjahr in der Humanmedizin, davon 1150 an den sechs Hochschulen mit Numerus clausus. Genf, Lausanne und Neuenburg kennen für das erste Jahr keine Aufnahmeprüfung. Dort findet die Selektion durch Prüfungen am Ende des ersten Jahres statt. Die Ausfallquote ist mit über 60 Prozent gleich hoch wie an den Universitäten, die vor der Aufnahme den Eignungstest verlangen.

In Zürich hat das Kantonsparlament die Regierung beauftragt, die Schaffung zusätzlicher 500 Studienplätze für die Humanmedizin zu prüfen. So hoch schätzt Josef Widler, Urheber des Vorstosses, die gesamtschweizer-

rische Zahl der Studienanwärter, die die Voraussetzungen für die Ausbildung erfüllen, aber abgewiesen werden.

Zurzeit bieten die Uni Zürich 380 und die ETH 100 Plätze für das erste Jahr. Hausarzt Widler hat die Zahl bewusst hoch angesetzt. Um die Abhängigkeit von ausländischen Ärzten zu reduzieren, sei eine substanzielle und rasche Erhöhung unumgänglich. Denn die Ausbildung dauere vom Studienbeginn bis zum Facharzt-titel zwölf Jahre.

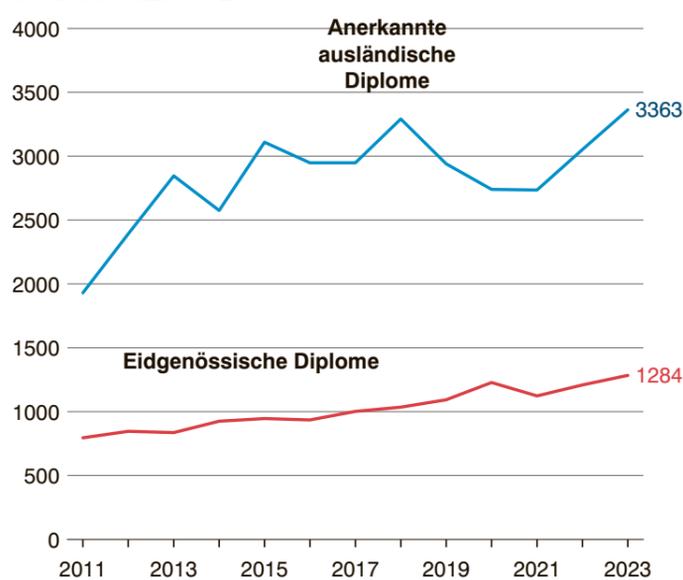
Auch Hari geht davon aus, dass die Hochschulen mehr Studienplätze schaffen müssen. Dies sei allerdings kaum ohne Abstriche bei der Ausbildungsqualität möglich. Bereits heute würden mit künstlicher Intelligenz gewisse Patientensituationen simuliert. Doch E-Learning und KI könnten die Arbeit mit realen Patientinnen und Patienten nicht ersetzen.

Hari sieht zusätzliches Potenzial bei jenen Ärztinnen und Ärzten, die dem Beruf während oder nach der Assistenzzeit den Rücken kehren, etwa weil sie mit den Arbeitsbedingungen nicht zufrieden sind. Falls alle wieder für die klinische Arbeit gewonnen werden könnten, würde die Zahl der praktizierenden Ärzte um bis zu 15 Prozent erhöht.

Die Verbände der akademischen Medizinberufe haben den parlamentarischen Gesundheitskommissionen gestern acht Forderungen zur Beseitigung der Versorgungsengpässe überreicht. Neben dem Ausbau der Studienplätze sollen etwa administrative Auflagen reduziert, bessere Arbeitsbedingungen geschaffen oder die Versorgung in den Randregionen sichergestellt werden.

Die Schweiz bildet zu wenig Ärztinnen und Ärzte aus

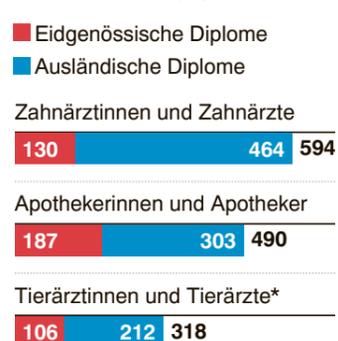
Eidgenössische und anerkannte ausländische Diplome in Humanmedizin seit 2011



Grafik: mrue / Quelle: Medizinalberuferegister BAG, Medizinalberufekommission

Mangel bei allen Medizinberufen

Eidgenössische und ausländische Diplome in Zahn-, Veterinärmedizin und Pharmazie 2023



* Zahlen für 2022: Wegen Verlängerung des Studiums liegen noch keine Zahlen von 2023 vor.

Grafik: mrue / Quelle: Medizinalberuferegister BAG, Medizinalberufekommission